

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 8 (1882)
Heft: 34

Artikel: Bismarck und seine Aemter
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-425797>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 20.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Über Zweck, Wesen und Zusammensetzung der Lotterie.

(Aus den Landesausstellungskommunikationsdebatten Deutscher Fraktion.)



Bor Allem müssen wir uns über den Dualismus dieses Wortes in's Klare setzen, d. h., daß Du — Alles thun darfst, Er aber Nichts, Warum folgt später. Wir halten uns an den Text, welcher nachzuschlagen ist in den actis saeculi 1800: Was dem einen billig, ist dem Andern theuer. Hierbei betrachten wir erstens die Billigkeit des täglichen Lebens, wenn man jeden Tag 50 Franken zu verzehren hat; zweitens, wie theuer es Einem zu stehen kommt, wenn man sich einbildet, der gemeine Menschenverstand sei etwas Edles und nicht vielmehr Etwas für ganz gewöhnliche Leute.

Die ganze Auseinandersetzung können wir aber schließen, wenn wir überlegen, wie schon die Worte Lotterbett und Lotterbude darauf hinweisen, daß der Begriff nur den besser Situirten zukommt. Warum also ewig mit stürmischer Hand hineinstossen in die Butterköpfe der Vornehmen? Unausbleiblich folgen die Fettflecke des Gewissens nach! Ist's nicht genug,

wenn dem täglichen Kartoffeleßest gestattet ist, sie sich in die Brühe des Reizes des heimlichen Lotters zu tunken? Darf er sich nicht in- und ausländisch an den Bettelstab lottern? Was also verlangt der Unerhättliche, die öffentliche Moral zu schädigen und für sich und seine Erzeugnisse eine vaterländische Lotterie zu etablieren? Wir glauben hierdurch zur Evidenz nachgewiesen zu haben, wie unvereinbar mit den Gesetzen der Moral eine Erlaubniß zur Lotterie ist. Außerdem regt sie auch zum Klassenhaß auf, was bei dem Sufer dieses Jahres ängstlich vermieden werden muß.

Unsere kleinen Leute besitzen leider noch nicht das geistige Gummi elasticum, um zu begreifen, daß es etwas ganz Anderes ist, wenn der Höhere z. B. eine Kunstausstellung zurecht lottert u. dgl. Sie sind täppisch genug, zu wähnen, da darf man bei einer Kunstgewerbe-Ausstellung um so mehr lottern, als viele arme Familienväter davon Muth und Brod kriegen. Ja, ganz recht, herzlich gern! Aber wenn es doch nun einmal wegen der Moral nicht geht!

Indem wir auf diese logisch-erschöpfend-gründliche Weise zum Schluße gelangt sind, waschen wir unsere Hände in den Protest gegen die Bewilligung einer Ausstellungslotterie und behaupten: Es ist eine ganz verlotterte Geschichte!*)

*) Anm. d. Seyers: Was? der Protest?

Bismarck und seine Aemter.

Er ist erstens Reichskanzler, weil er die Abgeordneten des Reiches, die eine eigene Meinung zu haben wagen, »reichlich« abkanzelt.

Er hat zweitens alle Departemente unter sich und zwar:

a) Das Äußere, denn nur Er darf sich über Alles »äußern«, wie Er will.

b) Des Innern, Er allein hat alle Macht »inne«.

c) Krieg, denn Er »kriegt« alle Kompetenzen und »bekriegt« jede Perricke, d. h. fremde »Behauptung«.

d) Den Handel, denn nur Er darf selbständig »handeln«.

e) Den Kultus, denn mit Ihm treibt man Personenkultus.

f) Den Ackerbau, weil Er jedes Grässlein wachsen hört.

g) Den Zoll, weil Er keinen Zoll von seinen Ideen, von den hohen Zöllen und von den Hohenzollern abweicht.

h) Das Forstwesen, damit Er gehörig dafür sorgen kann, dass in Frankreich und Russland die Bäume nicht in den Himmel hineinwachsen.

i) Justiz, weil Er, obschon Er nicht immer »recht« thut, doch immer Recht hat und Recht bekommt. Dabei hasst er merkwürdigerweise die »Richter«.

k) Die Finanzen; das versteht sich am Rande; denn sein Name ist schon ein finanzieller, bedeutet Doppelmark oder 2 Fr. 50 Rp.

l) Posten und Eisenbahnen, weil er den höchsten »Posten« inne hat und mit »eiserner« Energie seine »Bahnen« verfolgt.

Den Rest von diesem A. B. C. aber behält sich der hohe Fürst für kommende Tage vor.

Ein Vorschlag zur Güte.

From our own Correspondent: Die Lösung der ägyptischen Kriegsfackel ist bevorstehend. Arabi Pascha anerbietet sich:

Art. 1. Seinen geschliffenen Degen dem General Wolseley auszuhändigen gegen Vergütung eines zweitägigen Betrages der englischen Kriegskosten.

Art. 2. Sich in einen Aali Pascha umtaufen zu lassen und die Kaiserin von Indien sammt diversen ihrer jüngeren Kammerzofen in seinen Harem aufzunehmen und dorten möglichst anständig zu behandeln.

Art. 3. Bei Bezahlung eines dreitägigen Betrages obbemeldeter Kriegskosten verzichtet Arabi auf das Vergnügen von Art. 2.

Feuilleton.

Jungfrau - Bistzig.

(Fortsetzung und Schluss.)

„Werhi Mitbürger! So e Reis!, ist e Reis!, wiem' just gwönnli fel Reis! mach! Us'm schönste und grösste Hobell i die dünnst' Lebensfahrt; us dr Bratfelsch zum Strakenflester use i die sübrisch Chäli vu unvere urale Oletscherwelt; us'm schönste Chleegruin inne i e pflanzloses Felsengrau; us'm Menschewüth zum Thal, i die unheimlich Stilli vu Lämmergeierneßerei; us'm Thellerduentl zum Städtele i die unendl' Fernicht über die ganz Welt: Das ischt unglaublich in Hauptumrisse die Bidünig vu eusere Jungfraubistzigheit.

D'Jungfrau ist nüu nu de höchst, sonder au de gröhdigst Berg und nu wer su Lebe i d'Schanze schlabb, da's wage uieschräme. Tüng und aver tufig find scho verungläckt und wenn'm'r dina über e grobi Kluff mues, so ham'r sicher su, daß da unne e paar Engländer oder Russ' liegib. Naturli simer nüd ohni Führeher gsy, die Gus gnau de Weg zeiged händ.

Am Morge um 2 ischt die Gschicht agange und ununderbroche bis gester i Abig am adii häs si duured. User einige Schürfige und Quetschige, öppene chli Hunger und Durct, isches brillant abgange und doch, und das ischt ebe das Interessant

a dene Schwyzerberge, häm'r immer dent: Wämm'r nu au diheim wärd!“

„Bravo! bravoi! brüeled de ganz Sterne.

„Nu eis häd Gus Muech gä und das ischt d'Gmühheit vu d'r Chr, womt ufläuf. Und das ischt au so use chu. De ganz Gmeindrath und de Statthalter hand is bigruess und eusi Näm'e ufschriebe!“

Jetz aber gahd de Jubel dereweg los, daß vum Fertigerzelle fei Red meh gsy ist; allgemeini Umarzig, allgemeine Schwollis, ein Jubel, en Trubel, Ström vu Wy, Singe und Brüele und en edli Prägelei gegen Morgen-anne und am folgede Tag en Kater im ganze Dorf zum Erbarme und z'Mittag en Schreke.

En grenzelo Schreke.
Dappe um halbi Eis chun's Pöstli; das bringt as Gmeindemannant en Brief usem Berner-oberland. Naturli, was wett's au anders sy, als die Mittelheit vu dere Heldenhat vu dene vier Bürgere. Aljo schnell e Sizig zum Gmeindrath.

„Ihr Manne, s'ischt da en Brief iglaufs und stahd zwermuelie, 'r theili e freudigs Ereigniß mit und ich hamers also nüd dürse versäge, Eu zum Berklei vu dem Isleade. Ich erbricde das Schrybe vor Eure Auge. So! Herr Präsident, lased Sie's gfälligt wort!

„Tit, Gmeindrath Bibligse!“
„Ihre hohe Behörde (bravo!) wird den gleichen Grundhälgen huldigen, wie mir (bravo!) und bei

Ertheilung von Zeugnissen über Gemeindebürgen der Wahrheit gemäß verfahren (bravo!). In Folge dessen erachten wir es als unsere Pflicht, Ihnen mitzutheilen, daß Ihre vier Gemeindebürgen mit Namen“ . . .

„D'Näme kenned mr scho, nu fürsi, Herr Präsident!“ rieft Alles im Crimunigshor.

„Daf Ihr vier Gemeindebürgen am 27. Juli Abends 8 Uhr hier eintrafen. Bei Besichtigung uns're Kurortes geriethen dieselben aber in etwas angehetter Zustand, welcher schließlich in einer Wirtschaft — wegen einer Dorffschön, Jungfrau . . . , in eine folstale Prägelei ausartete. (Oho! Macht nüüd, nu vormärts!) Wir sahen uns dehhalb veranlaßt, dieselben einzugruen und einzuziehen und zu drei (jebr, 3 Stund! Flotti Mannschaft!) zu drei Tagen Gesängniss nebst Buße (Ooooh!) zu verurtheilen . . .“

Sämmli Gmeindroh salled schier i Ohnmacht und schreyet Grimasse wie Schärmüüs, wenns vergifst Herdöpfel verwühsat händ.

Wos aber de President erholt gha häd, seit'r:

„Ihr Manne, schworeb, daß keine öppis vu dere Jungfraubistzigheit aussbringt, 's Volk hant nad drhinder und die Andere fälder sageds au nüd!“

„Wir schwören!“ schalleds dumpf dur de Pfysterachd dure und die Manne gönd usenand.